

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis: 3,50 Mk. monatlich...

Die Interaktions-Gebühr
Beträgt für die festgesetzte Anzeigen...

Kriegsgramm-Karte
„Sozialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Montag, den 18. November 1912.
Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.

Friedensarbeit!

Die internationale Demonstration gegen den Krieg.

Eine Partei der Arbeit sind wir. Nicht nur in dem Sinne,
dass wir die Partei der Arbeiter sind, aller wahren Arbeiter...

Aber auch in dem Sinne sind wir die Partei der Arbeit,
dass wir alles, was wir geworden sind, aus eigener Kraft...

Und nicht die letzte unserer Arbeiten war es, die breiten
Massen der Völker von jenem Gifte zu befreien...

Ja, es war eine gute Tat des Internationalen Bureau's,
diese großen Demonstrationen in allen Hauptstädten Europas...

Die Sprache der kämpfenden Hoffnung!

Wir geben im folgenden die bedeutenden Reden unserer
ausländischen Genossen:

Deputierter Jean Jaures:
Parteigenossen und Parteigenossinnen! Ich danke Ihnen für
die rührende Kundgebung der Sympathie...

Ich bedauere jedoch, dass ich mich hier in diesem großen
modernen Deutschland mit der natürlichen Freiheit und der Fertigkeit...

Gestern habe ich in Ihrer Gemäldegalerie (der Redner meinte
das Kaiser-Friedrich-Museum) unter einem wunderbaren Gemälde...

Aber wie sieht es nun in Europa? Ein großes historisches
Ereignis vollzieht sich. Eine neue Ordnung wird auf der Balkanhalbinsel...

Die Türkei ist unterlegen; warum? Unser Gegner, die
europäische Reaktion, will uns warnen und befehlen...

Kroatien durch Fälschung von Dokumenten in bösen Prozessen
proklamiert hat. Oesterreich wird nun gezwungen sein, da sich die Kraft...

Europa sieht nun durch das Beispiel der Balkanstaaten, welches
die Greuel des heutigen Krieges sind! (Lebhafte Zustimmung.)...

wir werden einig sein.
(Die Versammlung bricht in tosenden, minutenlangen, immer
wieder einsetzenden Weisfall aus, und bringt dem Redner, nicht zu...

Viele Fehler sind gemacht worden durch unsere regierenden
Klassen und durch die Ährigen. Ich habe so oft in Frankreich...

mit all ihrem Idealismus für den Frieden und die Einheit der Völker steht. Und auf dem nächsten internationalen Kongress in Basel wird die Internationale der Proletarier der ganzen Welt mit der Kraft und der Gewalt von Millionen Stimmen, von Millionen einstimmig klopfenden Herzen gegen all die Hege den weisheitlichen Ruf setzen:

Frieden für die Völker und Krieg gegen den Krieg!

In dem gewaltigen Beifall, der ihn umfloss, wendet sich nun Genosse Jaarås zum Gesen, denn er mußte noch in der Versammlung bei Keller in der Koppfenstraße sprechen. Während seines ganzen Weges durch die versammelten Menschenmassen ertönen immer wieder brausende Hochrufe auf Jaarås, die deutsche und die internationale Sozialdemokratie. Als er den Ausgang erreicht hat, bricht die ganze Versammlung in stürmische Rufe: Auf Wiedersehen! aus.

Es sind allen, denen vergönnt war, an dieser Versammlung teilzunehmen, unvergesslich bleiben, wie dieser Mann einer der größten, wenn nicht der gefeiertste Redner unserer Zeit, durch eine Mahregel eines Junkers, dem die Postleierwelt der Reichshauptstadt anvertraut ist, als wäre ein Gutbesitzer, gezwungen war, mühsam mit der ihm auferlegten Sprache, mit ihren einfachsten Regeln und Worten, zu kämpfen. Und wie er trotzdem, und um so eindrucksvoller, seine Rede zur gewaltigsten Wirkung zu steigern vermochte. Es war, als ob ein Adler durch Zufall mit den Fängen in eine Sperlingsfalle geraten wäre, die von spielenden Kindern auf einem Felsen aufgestellt worden war. Den Adlersflug kann die Sperlingsfalle nicht hemmen!

Mitglied des englischen Unterhauses, James O'Grady.

O'Grady, wiederum mit stürmischem Beifall begrüßt, sagte: Viele Grüße von den englischen Genossen. Jagow will nicht, daß ich englisch rede, das wird nun mein Freund für mich in Deutsch tun. (Erneuter Beifall.) Genosse Baumeister gab nun folgende Uebersetzung:

Im Namen der englischen Arbeiterpartei, die zwei Millionen Arbeiter umfaßt, und im Auftrag meiner Reaktion schließe ich mich dem internationalen Protest der Arbeiterklasse gegen den völkerverwundenden Krieg an. Das ist mein Auftrag. Ueberall erschallt heute dieser Protest gegen die Machenschaften jener kleinen Clique, die uns in ein unermeßliches Blutbad stürzen möchte. Ich habe keine Ursache, die deutsche Außenpolitik zu kritisieren; ich bin hier nur Gast, wie weit, wie lange! (Große Heiterkeit.) Aber ich darf doch daran erinnern, daß die Arbeiterklasse beider Länder von Anfang an den Willen zum Völkerverständnis und zur Völkervereinigung bekundet hat. Der friedliche Wettbewerb ist beiden Ländern am dienlichsten und jede Störung dieses Friedens kann nur den Zwecken jener Gruppen dienen, die international sind, wenn es sich um ihren eigenen Geldbeutel handelt, aber national empfinden, wenn es Blut und Schweiß ihrer Arbeiter gilt. (Lebhafter Beifall.)

Die englische Arbeiterpartei drängt ständig die Regierung, eine Verständigung mit Deutschland anzubahnen. Wir verlangen Tag für Tag, daß nicht bei jeder Kleinigkeit die Justiz mit Schwert genommen wird und Methoden angewandt werden, die für Wilde, für Barbaren und Menschenfresser passen mögen, aber nicht für uns, die wir nach Vernunftgründen handeln. (Erneute Zustimmung.) Sowohl der einzelne sich mit seinem Nachbarn auf dem Wege des Rechts verständigt, so soll es auch im Leben der Nationen gehalten werden. Jeder Krieg und selbst der angeblich heilige Krieg, ist ebensowenig die Angelegenheit eines pommerischen Landarbeiters wie die eines irischen Bauern wert. (Stürmischer Beifall.) Im Namen der englischen Arbeiterpartei erkläre ich, daß wir stets den Willen zu einer friedlichen Verständigung mit Deutschland gehabt haben und daß wir hoffen, unsere Regierung zwingen zu können, auf den Boden dieser Verständigung zu treten. Wir wollen die Gefahr eines Weltbrandes, unter der wir ständig leiden, endlich aus der Welt schaffen und die Methode der Barbarei durch die Methode der Zivilisation ersetzen. Nicht Blut- und Bombeninstrumente sollen regieren, sondern Vernunft und Recht. Gerade die auswärtige Politik ist bei der Art ihres geheimen Aufbaues die schlimmste Gefahr des Weltfriedens. Wir haben in England zwar eine sogenannte demokratische Regierungsform, und wir haben ja auch gewisse Rechte, aber sobald es sich um auswärtige Fragen handelt, kommt die Regierung und läßt uns im Parlament über fertige Verträge diskutieren, an denen nichts mehr zu ändern ist. Es ist uns unmöglich, an diesen Verträgen Zusätze oder Abänderungen vorzuschlagen, auch wenn die ganze Nation auf unserer Seite ist.

Unser politisches Ziel ist, daß uns künftig alle Verträge, ehe sie abgeschlossen, vorgelegt werden. In der Geheimniskammer der Diplomatie kommt bei uns noch das Cliquenwesen. Weltwirtschaft ist es zumeist, die bei uns den Aufstieg in der diplomatischen Laufbahn bewirkt, nicht Wissen und Können entscheiden, sondern Familienherrschaft und Verwandtschaft. (Vielfache Rufe: Grad wie bei uns!) Alles das zeigt uns die Gefährlichkeit und den Wahnsinn einer Politik, die uns unter dem ständigen Alpdruck eines Krieges mit anderen Nationen hält, mit Nationen, von denen uns nichts trennt, sondern mit denen uns alles verbindet, wenn nicht Unvernunft, Wahnsinn und Ruhmeslust regieren würden.

Und das Ergebnis dieser geheimen Außenpolitik, die noch dazu mit dem Bestreben der Spionage gegürtet ist (Heiterkeit), ist, daß Europa sich in zwei waffenstarrende Lager gespalten hat, in den Dreieck und den Hund Englands mit Frankreich und Rußland. Wir haben ständig betont, daß dieses Bündnis nicht den Frieden Europas wahrt, sondern immer größere Gefahren für einen Weltkrieg in sich birgt, wie ihn die Geschichte noch nicht gesehen hat. Ein Zufall kann den Ausbruch dieses Weltkrieges heute bringen.

Ist nicht der Balkankrieg das beste Beispiel für die Unfähigkeit der europäischen Diplomatie? Da finden wir im Jahre 1878 die Großmächte um einen Vertrag geschart, der den Völkern des Balkans religiöse Freiheit und Sicherheit des Lebens unter der türkischen Herrschaft angeblich garantieren sollte. Was war dieser Vertrag aber in Wirklichkeit? Es war ein Vertrag zwischen Fleisch- und Knochenhungrigen Gunden (stürmischer Beifall), die einander keinen Bissen gönnen. Es war ein Vertrag, der nur auf dem Papier stand und von vornherein nicht erfüllt gemeint war. So mußten die Balkanvölker selbst leisten, was die Türkei und die Mächte verbummelt hatten. Heute sehen wir die Balkanstaaten schon auf dem besten Wege, über ihre ursprünglichen Ziel hinaus weitere Beute unter sich zu verteilen. Wenn aber vom Teufel die Rede ist, sind die Großmächte immer dabei. Uns werfen sie vor, daß wir teilen wollen, aber sie säumen nicht, wenn es für sie ans Teilen geht. (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.) Dazu wird uns der Patriotismus gepredigt. Was aber dabei herauskommt, haben wir selbst beim Burenkrieg erlebt. Der Lohn für unser Blut war die Einfuhr chinesischer Kulis unten in Südafrika und die Arbeitslosigkeit im eigenen Lande. (Hört! hört!)

Jetzt droht der Konflikt zwischen Oesterreich und Serbien, das wieder von Rußland unterstützt wird. Dahinter erhebt sich wieder drohend der Weltkrieg; denn gerät Rußland mit Oesterreich in Konflikt, so steht die Tripliceente gegen den Dreieck. Der Weltkrieg aber, das ist der Wahnsinn, der Terror, das sind entsetzliche Krankheiten und furchtbares Elend für alle diejenigen, die nie etwas gegeneinander hatten. (Stürmischer Beifall.) Während jene, die das Verbrechen zu verantworten haben, häufig im Trostosen sitzen und auf Beute warten. (Laute Entrüstungsrufe.) Und diese fürchterliche Gefahr droht, ohne daß die große Masse des Volkes auch nur ein Wort zu sagen hat.

Darüber kann man ja schließlich noch diskutieren, ob ein Volk das Recht zum Krieg hat, wenn es von einem einseitigen Willen befehle ist. Aber hier hat niemand, hat kein Volk diesen Willen zum Krieg gehabt, und doch sollen wir alle ins große Schlachthaus wandern nur im Interesse jener Cliquen, die nie einen einzigen

Blutstropfen dafür hergeben, während sie vom englischen Volk — bei Euch wird das nicht anders sein (Lebhafter Zustimmung) — verlangen, daß es die Kosten aus dem Steuer hole. Das internationale Proletariat aber will den Frieden, will ihn um jeden Preis erhalten, und dazu werden wir vor keinem Mittel, das uns recht dünkt, zurückschrecken. (Stürmischer Beifall.) Wir werden uns nicht davor scheuen lassen, wie wir unsere Haut zu Marke tragen sollen, wir werden uns die Art unseres Todes, die Art, wie wir zu Krüppeln geschossen werden sollen, nicht diktionieren lassen von der Feinden Gruppe der Kriegsgötter. (Wiederholter stürmischer Beifall.) Das Proletariat ist auf dem besten Wege, sich immer fester zusammenzuschließen über die Grenzen aller Nationen hinaus und damit jede Kriegsgefahr unmöglich zu machen. Trotz ihres Willens werden die herrschenden Gewalten bald selbst Angst vor einem Kriege haben. Wir werden unermüdet in unserer Agitation zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Meinung fortfahren, wir werden in England vor allem darauf dringen, daß das alte Seebeuterecht abgeschafft wird. (Lebhafter Zustimmung.) Dann fällt für England jede Entschädigung für die große Flottenrüstung weg, denn die Kaperei gibt jetzt den Grund für die fabelhaften Küstungen, die uns alle zu ruinieren drohen. Unsere Regierung sagt, eine friedliche Verständigung sei nicht möglich, sei eine Utopie. Aber wir haben schon an einer Reihe von Dingen gesehen, daß vielerlei möglich ist für eine internationale Verständigung. Die große Masse in Deutschland und in England, die demokratischen Elemente beider Völker wollen die Verständigung, wollen die friedliche Entwicklung der Nationen, den Fortschritt der Kultur durch das Zusammenarbeiten der Nationen, und dieser Wille ist unerschütterlich und unbesiegt. (Stürmischer Beifall.) In diesem Sinne rufe ich: Long live to the International labour movement! (Stürmischer wiederholter Beifall.)

Reichsrats- und Landtagsabgeordneter

Dr. Renner-Wien:

Die Parteibekämpfung der österreichischen Sozialdemokratie hat mich beauftragt, Ihnen die besten Grüße zu übermitteln, und Ihnen kund zu tun, daß die organisierte Arbeiterpartei Oesterreichs gleich Ihnen seit an der Seite des Friedens steht und ihre Pflicht erfüllen will in dem Kampfe, der uns bevorsteht. (Beifall.) Wir sind gleich Ihnen überrascht worden durch die jähe Wendung auf dem Balkan. Wir hatten uns einen friedlichen Arbeitspartitag einkalkuliert. Da kamen wir mitten hinein in die Zeit, wo wieder einmal die Bestie im Menschen entseelt ist, wo die Kriegsfurie durch die Länder rast und hinter sich nichts läßt als eingehüllte Dörfer und Leichenfelder, blutige Leidenfelder. (Hört! Hört!) Angeht dieser Ereignisse wurde unser Parteitag zur ersten Kundgebung des Friedens. (Beifall.) Wie in Oesterreich sind ja ganz nahe beieinander, wir grenzen an den Balkan und wir sind uns der Verantwortung bewußt, daß viel von den Herrschenden Oesterreichs und viel von den Massen Oesterreichs in dieser Situation abhängt. Darum sind wir dieser Friedenskundgebung, die am heutigen Tage nicht nur hier in so ansehnlicher Massenversammlung, sondern in allen Städten des Reiches, in allen Ländern Europas stattfindet, um 8 Tage vorangeilt. Ich hatte vor 8 Tagen Gelegenheit, in einer ebenso fast besuchten Massenversammlung in Wien zu referieren, wie die österreichische Arbeiterpartei denkt und tun zu ihr sprechen. Wie heute hier der größte Teil derjenigen, die an der Demonstration teilnehmen, leider draussen warten muß, so sind auch viele Zehntausende in Wien auf den Straßen gewesen. (Beifall.) Wir Oesterreicher sind nahe dem Kriegsschauplatz, ein österreichischer Minister hat sogar einmal gesagt, daß gleich hinter Wien Wien anfängt. Wir aber wollen kein Balkanstaat sein, sondern ein europäischer Staat. Wir sind in die Hände des Balkans verwickelt durch unsere Grenze im Südosten, durch die Tatsache der Annexion Bosniens und der Herzegovina, durch die Tatsache, daß der Sandhaufen eine Teilung von österreichischen Garnisonen begehrt war. Vor allem aber dadurch, daß unsere herrschenden Klassen schon lange das Auge geworfen hatten auf einzelne Balkangebiete. Wie Sie Ihren Imperialismus und Aggressivismus hier im Reich haben, so haben auch wir Oesterreicher eine solche Richtung in den herrschenden Klassen. Die Türkei war der kranke Mann, und Oesterreich, Rußland, Italien, England und Frankreich fühlten sich schon als die künftigen Erben, und da bricht es nun diesen künftigen Erben das Herz, wenn sie sehen, wie plötzlich es dem Schicksal geht, wie er noch zu Lebzeiten den größten Teil seiner Güter weggeben muß. (Heiterkeit.) So haben sich denn die österreichischen herrschenden Klassen zusammen mit denen der anderen Länder beieilt, dem kranken Mann wenigstens im Anfang moralisch zu Hilfe zu kommen. Als der Krieg ausbrach, beeilte sich die österreichische Diplomatie sofort, eine einmütige Kundgebung der Mächte in dem Sinne durchzuführen, daß der Krieg, wie immer er ausfalle, keine Abänderung auf der Landkarte nach sich ziehen, daß also der Status quo aufrechterhalten werden solle. Das war die erste Etappe der österreichischen Diplomatie. Die Diplomatie Europas hat sich nach unserer Meinung überhaupt in Konstantinopel ausgezeichnet. (Heiterkeit.) Wir wissen, daß ein sehr namhafter Diplomat ganz kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges in Konstantinopel erklärt hat, es sei ganz ausgeschlossen, daß ein Krieg kommt, wir seien keine Möglichkeit dazu, jedenfalls kommt er nicht ohne unseren Willen! Und wenige Tage danach war der Krieg Tatsache. Die Diplomatie hat diebeim gründlich verlagert, und es wäre sehr zu wünschen, daß sich die Steuerzahler nicht nur von Oesterreich, sondern in allen Ländern Europas einmal die Frage vorlegen würden, warum sie gar keine Ahnung haben von dem, was vorgeht! (Sehr richtig!)

Die österreichische Diplomatie hat vom ersten Moment an erklart, Oesterreich könne nicht interessiert sein an den Balkanvorgängen vorübergehen, denn Oesterreich habe legitime Interessen auf dem Balkan. Durch die österreichische Diplomatie ist gerade die nächste Verantwortung hineingetragen worden in das System der Mächte Europas. Deshalb haben wir in den Delegationen, im Parlament und in Volksversammlungen alles daran gesetzt, um unsere Diplomatie zu belehren darüber, daß es in Oesterreich niemand gibt, der wegen der Steinhaufen des Balkans und der verjumpten Häfen des Balkans einen Knochen oder einen Tropfen Blutes riskieren wollte. (Beifall.) Aber, was haben sich alles unsere herrschenden Klassen in Oesterreich vorgenommen. Die wollten den Krieg nach Saloniki antreten. Sie wollten die Straße frei halten durch Besetzung des Sandhaufens. Sie hatten Appetit auf Albanien und die albanesischen Häfen. Katzenweise ist der österreichischen Regierung der Appetit aber vergangen. Es zeigte sich nämlich etwas anderes, was denkwürdig sein muß für alle, die diese Zeitereignisse betrachten, es zeigte sich, daß nicht die Größe der Armeen entscheidet, nicht die Vorzüglichkeit des Offizierkorps, es zeigte sich wieder, daß die Völker selbst entscheiden im Kriege und daß der Ausgang davon abhängt, mit welchem Eifer und mit welcher Willenskraft der Soldat die Waffe trägt. Der moderne Krieg wird vor allem dadurch entschieden, welche Verluste man in der Schlacht zu tragen imstande ist. Und es zeigte sich, daß wenn nicht die Leidenschaft eines Volkes hinter einem Kriege ist, der Krieg vom ersten Tage an verloren ist. (Sehr richtig!) Die Kriegsnachrichten vom Balkan überraschten uns, denn es war ja immer das Gerücht verbreitet gewesen, die Türkei habe ein Heer, das nach den besten Mustern organisiert sei. Man hat noch kein abschließendes Urteil über die Fähigkeiten der türkischen Offiziere, aber es zeigt sich das eine: entscheidend war der Soldat und es war sicher, daß der türkische Soldat nicht gewußt hat, ob das Vaterland für das er sterben soll, auch das Lobes wert sei. Auf der anderen Seite hat man das leidenschaftlich erregte für die Reorganisation des Staates begeisterte Balkanvolk gesehen und so sind die österreichischen Staatslenker bedenklich überfallen worden. Wir haben der österreichischen Regierung soviel als möglich Schwierigkeiten gemacht und versucht, sie zur Erhaltung des Friedens zu zwingen. Bei der albanesischen Frage muß verhandelt werden, daß der nördliche, Oesterreich zugewendete Teil der Albanier auf einer Kulturstufe lebt, wie die Deutschen etwa vor 2000 Jahren. Unter den Albanern gibt es nur einen ganz kleinen Teil von Gebildeten und diese müssen drei Alphabete kennen, la-

teinisch, griechisch und arabisch. Es ist ein schweres Problem, Albanien in die Staatsordnung des Balkans einzufügen. Der Balkanbund scheint die Absicht zu haben, Albanien aufzuteilen. Das widerspricht allen Grundgedanken der Demokratie und des Rechts. Allen Grundgedanken der vernünftigen geschichtlichen Entwicklung. Auf der anderen Seite ist aber die Selbständigkeit, die Autonomie eines solchen Gebietes mit so gegenläufigen Interessen, drei Nationen, zwei großen Stammesverschiedenheiten und bei einer Bevölkerung auf so tiefer Kulturstufe außerordentlich fragwürdig. Aber wie es auch sein mag; wir haben auch hierbei unserer Regierung immer und immer wieder zugerufen: Laß Deine Hände weg vom Balkan, laß den Balkan den Balkanvölkern! Sie sollen die albanesische Frage untereinander lösen.

Und die nationale Autonomie der Albanier ist vor allem die Angelegenheit der Albanier selbst, nicht aber unsere. (Sehr richtig!) So haben wir auch hier mit allem Nachdruck im Interesse des Friedens versucht, unsere Regierung zurückzuführen von den abenteuerlichen Plänen um Oßen auf das eigene Land, wo noch so viele Probleme zu lösen sind, die hohen Herren tatsächlich Arbeit genug hätten, wenn sie nur wollten. Wir haben auf unserem Parteitag und auf allen unseren Tagungen gefordert den Frieden unter allen Umständen und um jeden Preis. (Lebhafter Beifall.) Sie sehen daraus, daß wir als Sozialdemokraten unsere Pflichten gegenüber der Internationale erfüllt haben, und wenn ich heute hier stehe an dieser Stelle im Herzen des Deutschen Reiches, so muß ich zu dieser, unierer Haltung im eigenen Lande ein paar Worte anfügen, die wohl für Sie alle nicht bedeutungslos sind. Oesterreich ist mit Italien und Deutschland durch den Dreieckvereinigt. Wir sind Verbündete und ich frage mich, daß ich einer jener Oesterreicher bin, die die deutsche Sprache sprechen, weil ich so keine Schwierigkeiten habe, hier vor Ihnen zu sprechen. (Beifall.) Ich sehe aber voraus, daß der Dreieck ja ganz Oesterreich-Ungarn umfaßt, daß, wenn auch ein tschechischer oder magyarischer Delegierter hier sprechen würde, man die Gastfreundschaft gegen die Bundesgenossen genießt und wenigstens diese Sprachen in diesem Saale zugelassen hätte. (Heiterkeit. — Rufe: Jagow nicht!) Oesterreich ist eben ein Land mit vielen Sprachen und man muß mit dieser Tatsache rechnen. Die Kabinette von Wien und Berlin sind in vollem Einvernehmen, sie waren auch in der Ameriziankrisis vollständig einverstanden und damals ist das Wort gefallen von der „schimmernden Wehr“ Deutschlands, die Oesterreich zur Seite steht. Es ist auch heute so, daß die öffentliche Meinung, die des bürgerlichen kapitalistischen Deutschlands sympathisiert mit dem kapitalistischen bürgerlichen Oesterreich und der Meinung ist, daß die „schimmernde Wehr“ Deutschlands auch auf Oesterreichs Seite stehen sollte, wenn es sich etwa um den Sandhaufen oder um den Hafen von San Giovanni handelt. Da sind wir österreichische Sozialdemokraten ein bißchen bescheidener. Wir glauben, daß sich die deutsche Nation nicht so sehr für uns angustrennen braucht und daß man die „schimmernde Wehr“ mit allen möglichen vorzüglichen Substanzen rein halten soll für andere Fälle. Wir brauchen sie nicht in diesem Falle und wir wollen uns nicht mit dem Vorwurf belassen, daß wir die ganze deutsche Nation mit in einen Konflikt verwickeln, der die deutsche Interessen schon deshalb nicht berührt, weil er nicht einmal die österreichischen Interessen berührt. (Beifall.) Wir sehen aber ganz genau, daß die Kabinette von Rom, Wien und Berlin einig sind, einzig dieicht auch im Kriegswillen. Dieser Einigkeit im Kriegswillen stellen wir eine andere Einigkeit gegenüber, die Einigkeit des Proletariats von Deutschland, Oesterreich und Italien in dem Willen, den Frieden zu erhalten. (Lebhafter Beifall.) Aber nicht die Höhe, die Kabinette allein und nicht der kapitalistische Imperialismus allein ist es, die die Kriegsgefahr bedeuten, ich muß es auch an dieser Stelle hier sagen, daß die letzte Ursache der schweren Balkankrisis vor allem in wirtschaftspolitischen Vorurteilen liegt. Die österreichisch-ungarische Regierung steht nämlich, und das soll auch anderswo vorkommen, ganz und gar unter dem Einfluß der Agorazier. Diese agrarische Herrschaft, die bei uns genau in demselben Moment eintrat, wie in Deutschland das Junkerregime, nämlich 1879, hat die Grenzen abgeperrt gegen den Balkan. Sie hat die Absperrung Serbiens vollendet und Serbien kann wirtschaftlich nur existieren, wenn es sein Vieh und seine Feldfrüchte nach Oesterreich ausführen, um dafür Industrieprodukte einführen kann. Diefem regen Handelsverkehr, bei dem die Serben dem Dreieck sehr freundlich gesinnt waren, hat aber die agrarische Wferrungspolitik in Oesterreich ein Ende gemacht und Serbien suchte nun einen Ausgang und fand ihn nicht. Serbien ist durch diese Politik der wirtschaftlichen Aushungerung preisgegeben und nun sieht man in Oesterreich, wohin diese agrarische Wferrungspolitik führt. Sie treibt die Völker zur Verzweiflung, sie zwingt ihnen die Waffen in die Hand, um sich freie Bahn zu schaffen. Darum ist diese Agrarpolitik neben dem Imperialismus und als Teil dieses Imperialismus die Hauptursache des Balkankrieges. Wir haben nicht unterlassen, auf diese Schuld hinzuweisen und unsere Bevölkerung aufzurütteln gegen diese Hungerpolitik, welche nicht bloß das Land dem Hunger preisgibt, sondern es auch noch mit kriegerischen Verwidelungen bedroht. Diese Dinge zusammen treiben uns Sozialdemokraten dazu, dahin zu wirken, daß die Regierungen in Oesterreich und Ungarn das eine Ziel fest ins Auge fassen, nämlich den Frieden mit den Balkanstaaten, mit allen Staaten Europas zu wahren und den Balkan den Balkanvölkern zu überlassen. (Beifall.) Das ist unser nächstes Ziel. Aber wie sind uns im Innern darüber, daß hinter diesem Balkankrieg noch andere schwere Verwidelungen lauern. Wir wissen genau, daß der europäische Kapitalismus sich steigert und fortentwickelt zum länderraubenden Imperialismus, wie dieser Imperialismus darauf ausgeht, weitere Teile der Welt in Brand zu stecken, so daß die Kriegsgefahr mit dem Friedensschluß nicht am Ende ist, sondern erst beginnt, daß wir immer wachsam sein müssen, daß das Proletariat Europas gerüstet sein muß, um den kommenden Weltkriegen zu begegnen. Wir wollen alles tun, was Sozialdemokraten in Oesterreich, Deutschland, Frankreich und den anderen Ländern, um den Frieden zu bewahren und die ruhige Kulturentwicklung zu garantieren. Wenn es aber trotz unseres Kampfes nicht so sein sollte, wenn es zu diesem verheerenden Weltkrieg kommt, dann ist es, so hoffen wir und dafür wollen wir bürgen, der letzte Krieg und nach dem Kriege beginnt unser Tag, der Tag des internationalen Proletariats. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Die Riefendemonstration in Berlin.

Zu einer gewaltigen Massendemonstration gestalteten sich auch gestern wieder die Versammlungen, die einkirufen waren, um von neuem gegen den Krieg zu demonstrieren. Schon lange vor Beginn derselben, der auf 12 Uhr angelegt war, kamen die Massen in endlosen Zügen heranmarschier. Die Säle erwiefen sich überall als zu klein, um alle die Einlassbegehrenden zu fassen. Der größte Teil der Demonstranten mußte sich in die Nebenträume, die Gärten und Terrassen der Versammlungshäuser begeben oder gar auf der Straße bleiben. Schwarz beität von Menschen waren überall die Umgebungen, in kompakten Massen promenierte die „Ausgeperrten“ auf und ab. Als nach Schluß der Versammlungen die Besucher herausströmten, streiften sich die Menschenmassen zu wahren Mauern zusammen, so daß ein Fortbewegen nur schwer vorstatten ging. Doch ohne Hast, mit größter Sicherheit löste sich der Menschenhaufen ebenso schnell wieder auf. Unter Hochrufen und Gesang von Arbeiterliedern entfernten sich die Demonstranten und bald gemann an den meisten Versammlungsstätten das Straßenleben wieder sein gewohntes Aussehen. Die Polizei, die in großer Zahl aufgeboden war, verhielt sich, soweit sie überhaupt in Erscheinung trat, im großen ganzen sehr zurück-

haltend. Nur an einigen Stellen gerieten besonders schneidige Offiziere in eine unangebrachte Erregung und ordneten Maßnahmen an, welche die Entrüstung des Publikums hervorriefen. Dort dauerte es denn auch begreiflicherweise am längsten, bis die Menschenmenge sich wieder zerstreut hatte. Ueber den Verlauf der einzelnen Versammlungen sprechen sich die nachfolgenden Berichte aus.

Die ausführlichen Reden der ausländischen Genossen geben wir an anderer Stelle wieder.

In der „Neuen Welt“

Nach Eröffnung der Versammlung sang der Männergesangsverein „Neuwillen“ das Arbeiterwiderlied. In vollen Akkorden durchdrangen die Schlußworte: „Ein Herz, ein Volk, ein Vaterland“ den Saal, innige Gefühle internationaler Solidarität in den Herzen der Hörer auslösend.

In einer einleitenden Ansprache begrüßte nun Genosse Richard Fischer den aus Frankreich herübergekommenen Genossen Jaurès, daran erinnernd, daß bereits vor sieben Jahren, als Jaurès in Berlin über den Völkervertrieb sprechen wollte, er daran durch ein vom Reichsminister für Kultur erlassenes Verbot gehindert wurde. Diesmal sei es Jagow gewesen, der immer Originelle, welcher dafür Sorge habe, daß Jaurès in einer Sprache rede, welche die Berliner Arbeiter auch verstehen. Damit habe sich Jagow erwiesen als ein Teil der Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Wenn Jaurès damals sagte, die Politik werde nicht in der Hosenreißer gemacht, so sei das leider wahr. Aber ein Stück deutscher Politik werde heute hier doch gemacht. Wir beeinflussen die Politik im Interesse des Vaterlandes und der ganzen Menschheit. Wenn Genosse Jaurès nach Frankreich zurückkehrt, könne er unseren französischen Brüdern sagen, daß wir einen harten Kampf zu führen haben, daß wir diesen Kampf aber führen werden mit unserer ganzen Kraft. Wir erklären Krieg dem Kriege! Wir wollen den Völkervertrieb! (Lebhafter Beifall)

Stürmisch von der Versammlung begrüßt, ergriff dann Genosse Jaurès das Wort, um in deutscher Sprache die brüderlichen Grüße der französischen Genossen zu entbieten und gegen die von der herrschenden Klasse betriebene internationale Kriegshetze zu protestieren.

Die Beifallsstürme, welche der Rede folgten, wollten kein Ende nehmen. Sie mifchten sich mit Hochrufen auf Jaurès und dem Abschiedsgruß: „Auf Wiedersehen!“

Hierauf nahm Genosse Fischer zum zweitenmal das Wort. Am bürgerlichen Lager sage man, unsere Demonstration sei überflüssig, weil die Regierung den Frieden wolle und der Friede gesichert sei. Allerdings werde die Regierung bemüht sein, den Frieden zu erhalten. In einem Lande mit 8 1/2 Millionen Sozialdemokraten könne sie einer solchen Volksstimmung nicht widerstehen. Aber die Gefahr eines Krieges bleibe doch bestehen, denn über der sterbenden Türkei sammeln sich die Kockeier, und die Gesandte der Völker seien jetzt in die Hände der Diplomaten gelegt, welche ihre Unfähigkeit beim Ausbruch des Balkankrieges wieder bewiesen haben. Und die Interessenten wollen bei einem Kriege auch ihre Geschäfte machen und suchen die Massen für den Krieg zu begeistern. Unsere Aufgabe sei es daher, bevor der Kriegsausbruch die Nationen ergriffen, in allen Ländern zu erklären: Wir wollen keinen Krieg, das Interesse des Volks verlangt den Frieden! (Lebhafter Beifall)

Mit einem brausenden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und nachmaligem Gesang des Sängerkorps nahm die Versammlung ihr Ende. Auf der Straße herrschte eine nach Tausenden zählende Menge. Unter Hochrufen und Gesang von Arbeiterliedern begannen die Massen sich langsam zu entfernen. In der Hermannstraße erreichte das starke Aufgebot der Polizei noch die Menge der Heimkehrenden, infolgedessen sich das Straßenbild hier etwas langsamer veränderte.

In Kellers Festjalen.

Pünktlich zur angelegten Stunde erhielt Genosse Hugo Haase das Wort. Die Massen, so führte der Redner aus, welche heute die Versammlung und die Straße beleben, seien ein Beweis für die Friedensliebe des Proletariats. Dies sei ein Produkt der Erziehungsarbeit von Partei und Gewerkschaft. Der Polizeipräsident Jagow möchte es zwar am liebsten verhindern, daß das Volk in Fragen der internationalen Politik mitrede. Und ein liberales Blatt habe sogar gemeint, einen Krieg wolle ja niemand. Dieses Blatt scheint also von den freibildenden Kriegsbereitern der „Täglichen Rundschau“ und der „Post“ nichts zu wissen. Die Hege seien verbrecherischer Wahnsinn. In Deutschland-Ungarn sei es auch nicht nur die Sozialdemokratie, die gegen den Krieg protestiere, sondern dem Protest schließen sich dort die liberalen Kreise an. Mit dem Frieden auf dem Balkan sei die Gefahr eines Weltkrieges nicht beseitigt. Deshalb müssen wir unsere ganze Kraft aufbieten, um einen Weltkrieg zu verhindern. Wir verwerfen den Krieg, doch wissen wir auch, daß der Friede unter der kapitalistischen Herrschaft keine sichere Stütze hat. Wohlstand und Friede sei nur möglich unter dem Sozialismus, den wir erst verwirklichen müssen. (Langanhaltender stürmischer Beifall)

Langanhaltender Beifall begrüßte dann den Genossen Jaurès,

der während der letzten Ausführungen des Genossen Haase den Saal betreten und auf der Tribüne Platz genommen hatte und jetzt das Wort erhielt. In seinen einleitenden Ausführungen spricht Genosse Jaurès sein Bedauern darüber aus, daß es ihm verwehrt sei, in seiner Muttersprache zu den deutschen Arbeitern zu sprechen. Es sei hart für einen Mann, der weit gewandert sei, um eine wichtige Botschaft zu bringen, wenn ihm dann verboten sei, sie so mitzuteilen, wie ihm dies am besten gelingen würde. (Bewegung)

Wiederholt mußte der Redner seine Rede unterbrechen, um die Beifallsstürme vorübergehen zu lassen; tief ergriffen hörte die Versammlung zu. Der Beifall nach den begeisterten Schlußworten Jaurès wollte kein Ende nehmen, und ein gewaltiges Brausen war das Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, in das die Versammlung auf die Aufforderung des Genossen Hoffmann einstimmte. Draußen warteten die Tausenden auf den Schluß der Versammlung. Als Genosse Jaurès auf der Straße erschien, um in einem Wagen fortzufahren, brachte ihm die Menge eine stürmische Ovation dar. Für einige Zeit konnte sich die Autodrohke nicht in Bewegung setzen, immer drachten die Massen Hochrufe auf Jaurès und die internationale Sozialdemokratie aus, bis der Wagen endlich das lange Spalier passiert hatte.

Von der Koppentstraße aus hatten sich eine große Anzahl der Versammlungsteilnehmer in einem mehrere tausend Personen zählenden Zug am Schlesienschen Bahnhof vorbei über die Schillingsbrücke am Angeluter entlang über die Adalbertstraße, nach dem Kottbuser Tor begeben. Die Polizei verbot den Zug schon in der Nähe des Gewerkschaftshauses zu sprengen, es gelang ihr auch, einen Teil desselben abzusprengen, an der Ritterstraße und der Wasserwerkstraße führte die Polizei mit blauer Waffe auf die Menge ein, dieselbe zurück treibend und verfolgend. Verirrte Schaulustler ritten in die Massen hinein. Gassanten und auch Demonstranten, die sich vor diesem Gebaren der Polizei in die Häuser geflüchtet hatten, wurden von den Schaulustern herausgeholt und zum Teil nach der Wache geführt.

Brauerei Friedrichshain.

Der große Saal des Brauereistabes hatte sich gegen zwölf Uhr derartig gefüllt, daß die von allen Seiten noch Heranströmenden darin keinen Platz mehr finden konnten. Für sie wurde schließlich der Garten geöffnet. Hier langten in losen Gruppen dann noch mehrere tausend Demonstranten an, die von den überfüllten Kellerräumen in der Koppentstraße gruppenweise kamen.

Nach Eröffnung der Versammlung erteilte der Vorsitzende dem Vertreter der britischen Arbeiterpartei Genossen James O'Grady das Wort zu seinen Begrüßungsworten und dann dem Genossen

Baummeister, der deutsch sagte, was dem Briten englisch zu sagen verwehrt war. Nachdem Genosse Friedländer dem Genossen O'Grady seinen Dank ausgesprochen und ihn unter stürmischem Beifall erfußt hatte, den Freunden in England zu versichern, daß das deutsche Proletariat seine Pflicht und Schuldigkeit tun werde, wurde

die Versammlung in den Garten verlegt.

Es wurde so den dort anwesenden Tausenden die Möglichkeit geboten, die Worte des zweiten Redners, des Genossen Reichstagsabgeordneten Fritz Zubeil mit anzuhören. Es war ein imposanter Anblick, den die Menge der 8000 bis 10000 dichtgedrängten Zuhörer bot.

Genosse Fritz Zubeil führte u. a. folgendes aus: Alle, die im Saale waren und die Worte O'Grady durch Baummeister's Wiederholung angehört hätten, hätten vernommen, daß auch die englische Arbeiterpartei genau dasselbe Ziel verfolge wie die deutsche: Krieg dem Kriege! Den „hervorragenden“ Diplomaten Englands hätten wir in Deutschland ebenso hervorragende zur Seite zu stellen. Wir Sozialdemokraten hätten schon seit langem vorausgesehen, daß die Verhältnisse in der auswärtigen Politik immer schlimmer werden müßten. Daß die äußere Politik zum Inhalt der Menschheit sich wandte, daran trage mit einem großen Teil der Schuld, daß Deutschland unter seinem jetzigen Regime überall dabei sei, wo es nicht zu suchen habe. Vor zwei Jahren schon, aus Anlaß der Marokkofrage, hatten wir nicht vor einem Kriege mit Frankreich und England gestanden. Es ist fest, daß das Proletariat Englands, Frankreichs und Deutschlands außerordentlich dazu beigetragen habe, daß der Krieg unterließ, unterbleiben mußte. Heute bilde das internationale Proletariat eine wachsende Kraft in allen Ländern und es könne niemand mehr den Einfluß bestreiten, den es habe. In der ganzen bürgerlichen Welt fände man aber keine Stimme, die sich gegen den Ausbruch eines Weltkrieges erhebe. Und doch hätten wir keine Gewähr, daß nicht morgen schon auf dem europäischen Kontinent die Flammen hoch emporloderten. Daselbst arbeitende Volk, das man halb rechtlos gelassen habe und das man im größten Staate Deutschlands, in Preußen, politisch rechtlos daniieder halte, solle im Interesse des Kapitalismus und des Bundesstaates Österreich, dieses Landrauhführern und großmachtstüchtigen Oesterreich, seine Anochen zu Marke tragen. Wir hätten die Pflicht, alles daran zu setzen, die Regierungen von solchem Beginnen abzubringen. Die heutigen Demonstrationen für den Frieden sollten den Herrschenden eine Warnung sein. Er schließe: der Vulkan den Balkanländern! Krieg dem Kriege! (Stürmischer, anhaltender Beifall)

Nach einigen anfeuernden Worten Friedländer's im Sinne des Referats, schloß dieser die imposante Versammlung mit einem Hoch auf die völkerverfreiende Sozialdemokratie.

Langsam leerte sich der Garten. Langsam zerstreuten sich die Massen nach allen Seiten.

Brauerei Königstadt.

Sämtliche Räume waren dicht gefüllt. Etwa 1000 Demonstranten waren auf der Wache des Gartens und über 1000 noch auf der Straße vor dem Lokal zu zählen.

Während drinnen im großen Saal Bächner sprach, kam der Genosse O'Grady-London, Mitglied des englischen Parlaments. Bächner brach ab und ließ den von der Versammlung stürmisch begrühten Delegierten des englischen Proletariats zu Worte kommen. So gut es ihm möglich war, brachte O'Grady in deutscher Sprache den Zweck seines Komens zum Ausdruck, um dann durch den Genossen Baummeister in halbständiger Rede das sagen zu lassen, was ihm Jagow verboten habe, selbst und zwar in seiner Muttersprache zu sagen.

Die durch Baummeister vorgetragene Rede O'Grady's wurden fortgesetzt mit lebhaften Zustimmungsrufen begleitet. Am Schluß der Rede brach minutenlang Beifall los, der sich erneuerte, als O'Grady sich dann verabschiedete und versprach, von der imposanten Kundgebung der deutschen Arbeiter gegen den Krieg zuhause gebührend Kenntnis zu geben.

Dann nahm Genosse Bächner wieder das Wort. Er knüpfte an die Worte O'Grady's an und meinte sehr richtig, daß die eben geschilderten englischen Verhältnisse den unfrigen sehr ähnelten. Unter dem Beifall, besonders der Frauen schiederte Bächner dann die Gruel des Krieges, und um den Wahnwitz des Völkermordes drastisch zu illustrieren, erinnerte er an den Untergang der Titanic, welches Unglück jetzt Techniker und Ingenieure veranlasse, Mittel zu finden, durch welche ein solches Massensterben von Menschen verhindert werden könne; aber gleichzeitig seien wieder geniale Köpfe an der Arbeit, neue Waffen und Nordwerkzeuge zu erfinden, um das Menschenschlachten in noch größerem Maße möglich machen zu können. Und das nenne man dann das Fortschreiten der Kultur! (Lebhafte Zustimmung) Mit gehobener Stimme legte Redner den dicht gedrängten Zuhörern die Frage vor: Wollen Sie einen Krieg haben? Ein tausendstimmiges Nein! war die Antwort. Darum — so schloß Bächner — sagen und erklären wir und mit uns heute die Proletarier der anderen Länder feierlich: Wir schwören Krieg dem Kriege!

Graulender, sich immer wiederholender Beifall durchzitterte den Riesensaal. Ein Hoch auf den völkervereinigenden internationalen Sozialismus schloß die imposante Kundgebung.

Die Masse der Demonstranten begann sich langsam zu zerstreuen. Erst als drei herrliche Schaulustler sich setzen ließen, blieben einige stehen. Als einer der Schaulustler es für notwendig hielt, in die Menge hineinzureiten, wurden Entschuldigungsgrüße ausgesprochen, wodurch sich der beschuldigte Offizier bewegte (sahle, noch mehr Schaulustler herbeizurufen zu lassen. Diese trieben die Menge in der Friedrichsener Straße hin und her. Erst nach langer Zeit kam ein hinaufkommener älterer Polizeioffizier auf den vernünftigen Gedanken, mit seinen Mannschaften abzurücken, und sofort war die Ruhe wieder hergestellt und jeder ging seinen Weg.

In den Germaniafälen.

Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Der erste Redner, Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt, wies in seinem scharf pointierten Referat zunächst darauf hin, daß die Kundgebung der Sozialdemokratie in verschiedenen Kreisen schwere Herabsetzungen hervorgerufen und sich der besonderen Aufmerksamkeit des Polizeipräsidenten zu erfreuen habe. Der Redner gliederte dann unter großer Heiterkeit der Versammlung die glorievolle Tätigkeit am Alexanderplatz und beurteilte scharf das Gebaren der gesamten bürgerlichen Presse in bezug auf unsere Friedenskundgebungen. Nicht von oben komme das Heil des Friedens, sondern die Macht, den Frieden zu erhalten, liege in der großen Masse. Wenn man jetzt sage, alles Kritische sei bereits geschaffen, so sei daran erinnert, daß die Diplomaten vor Ausbruch des Balkankrieges auch gesagt haben, die Großmächte würden den Krieg verhindern, die Großmächte wollten keinen Krieg des Balkans wegen. Aber die Dinge seien anders gekommen, als die Diplomatie annahm. Die ganze Lage wäre noch heute ernst, sehr ernst. Redner wies auf frühere Kriege hin, bei denen stets neben der militärischen auch die politische Macht zusammengebrochen sei. Zur heutigen Kriegführung gehöre, daß die große Masse das Bewußtsein habe, daß sie überzeugt sei, es handle sich um die Interessen der Allgemeinheit. Unsere heutige Kundgebung solle vor allem auch eine ernste Warnung gegen den Eiferrieden Oesterreich sein. Die Arbeiterklasse wolle nicht von der schweren gepanzerten Faust wissen, sondern sie appelliert an die Humanität und Menschwürde. Die Sozialdemokratie habe mit aller Schärfe dem Kriege den Krieg erklärt.

Minutenlang Beifall durchbrauste den Saal und

Reichstagsabgeordneter Renner,

der als zweiter Redner im Namen der österreichischen Sozialdemokratie sprach, wurde darauf mit stürmischem Hochrufen und nicht endenwollenem Beifall begrüßt.

Als nach Schluß der Versammlung die Besucher auf die Straße kamen, wurden sie von den draußen stehenden mit lebhaften Hochrufen auf die internationale Sozialdemokratie empfangen. Ein

loser Zug, von zahlreichen Schaulustern zu Fuß und zu Pferde eskortiert, bewegte sich in nördlicher Richtung die Chausseestraße entlang. Zwischen den Friedendemonstranten marschierte zur allgemeinen Erheiterung ein Trupp Soldaten mit dem Gewehr auf der Schulter, nach der Kaserne. In der Kaserne in der Chausseestraße wurden Protestrufe gegen den Krieg und stürmische Hochrufe auf den Völkervertrieb ausgebracht, dann zog die Masse, die Arbeiteraufschlüsse findend, weiter. Ede Biesen, und Chausseestraße kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, wobei einige Störungen vorgekommen wurden. Ein Polizeileutnant zog blank, bekam jedoch keine „Arbeit“ und steckte den Säbel bald wieder in die Scheide. In der Reinholdsdorfer Straße zerstreuten sich die Demonstranten.

Moabiter Gesellschaftshaus.

Lang vor Beginn der Versammlung konnte der große Saal bereits keine Teilnehmer mehr aufnehmen. Der Moabiter Gesangsverein leitete die Veranstaltung mit dem prächtig vorgetragenen Liebes: „Wir führen das heilige Feuer...“ ein. Dann nahm Reichstagsmitglied Dr. Renner, von der Versammlung stürmisch begrüßt, das Wort.

Nachdem Genosse Renner geschlossen hatte, erhielt Reichstagsabgeordneter Genosse Stadthagen das Wort, um die Ausführungen Renner's anknüpfend, sagte er, daß dieselben Gefühle, die die österreichischen Genossen besetzten, auch von uns empfunden würden, ebenso wie in allen Kulturländern, wo ein denkendes Proletariat vorhanden wäre. Wenn über einzelne Staaten der Krieg heringebrochen sei, so nicht durch unsere Schuld, sondern durch die Schuld der herrschenden Klassen. Wir lebten in einer Zeit, die ungeheure Ereignisse gebäre. Niemals in der Weltgeschichte seien solche Ereignisse so schnell aufeinandergefolgt, wie in den letzten zehn Jahren. Nach dem Kriege mit Japan sei Rußland zusammengebrochen, marsch und verkauft, wie es war, und die Revolution habe eingeleitet, die zwar nicht alles erreichte, von der wir aber hoffen, daß sie weiter glüht und dereinst ein Ende macht mit der Reaktion. Überall, wo die Rechte der Arbeiter unterdrückt werden, habe es sich gezeigt, daß ein Krieg und nach diesem die Revolution folge. Wir sehen, wie der Kapitalismus, statt im eigenen Lande Kultur zu schaffen, ins Ausland gehe, zurückgebliebene Völker unterdrücke und ausbeute. Redner geht auf die Tätigkeit der Diplomatie ein und unterzieht diese unter dem stürmischen Beifall der Versammlung einer vernichtenden Kritik. Selbst wenn jetzt der Weltkrieg nicht ausbrechen sollte, müßten wir auf der Qui sein, denn wir haben kein Interesse an Kriege. Redner gibt nun ein Bild von dem Schicksal der Arbeit mit seinen ungeheuren Verlusten. Derselben Kreise, die das verschulden, bildeten eine Nation in den Nationen, die Nation der Ausbeuter gegen die Nation der Ausbeuteten. Es gelte, den Mittelstand, die Bauern wie den Handwerksmann, den geistigen wie den physischen Arbeiter auf den Plan zu rufen. Denn diese Schichten hätten, allem Anscheine nach, die Befähigung eines Weltkrieges noch gar nicht begriffen.

Die Reden, die in einem gährenden Aufruhr an das arbeitende Volk ausklangen, mit ganzer Energie für den Weltkrieg einzutreten, wurden von den dichtgedrängten Versammlungsbesuchern mit tosenden Zustimmungsrufen aufgenommen. Mit einem Lied schloß die würdige Kundgebung wirkungsvoll ab.

Der Saal leerte sich in aller Ruhe und Ordnung. Im Hofe und auf der Straße hatten mittlerweile große Menschenmassen ausgeharrt, so daß die Gesamtzahl gut auf 5000 geschätzt werden kann. Da die Polizei auf der Straße nur schwach vertreten war, waren die Demonstranten bald von der Straße verschwunden.

Die Friedenskundgebungen im Reiche.

In Hamburg fanden Sonntag vormittag zehn stark besuchte Volksversammlungen statt, die zwei größten im Gewerkschaftshaus und in Sogebils Etablissement. Hier waren je 5000 Menschen versammelt. Der Genosse Spiezmann aus Rotterdam hielt eine Ansprache. Er erinnerte an die Fortschritte, die der Gedanke der Internationalen Solidarität in allen Ländern gemacht habe, und begrüßte die deutschen Arbeiter als Vorkämpfer im Kampfe gegen die Kriegshetze. Hieran schloß sich das Referat eines Hamburger Genossen über den gegenwärtigen Stand der Balkanfrage. Einmütig wurde der vorgelegten Resolution zugestimmt. Sämtliche Versammlungen verliefen ohne Zwischenfall. Die Polizei ließ sich nicht sehen. Die tags zuvor erschienene Bekanntmachung, worin die Polizei behörde mit Waffengewalt gedroht hatte, erwies sich als leere Drohung, die wirkungslos verpuffte.

In Altona sprach in einer Protestversammlung gegen den Krieg Genosse Adler vor 6000 Zuhörern. Die Polizei hatte große Vorbereitungen getroffen; das Militär wurde in der Roseneckfeldmarschmäßig bereit gehalten. Alles verlief ruhig.

In Hannover fanden 6 Versammlungen statt. Sämtliche Säle waren so überfüllt, daß auch noch die anliegenden Gärten und Höfe von dem gewaltigen Andrang der Massen besetzt werden mußten, und Tausende konnten trotzdem keinen Platz finden. Der Amarsch zu den Versammlungen geschah von den Bezirkslokals aus, so daß die Polizei jedenfalls glaubte, es sei etwas Ungeheuerliches geplant. Für den Schluß der Versammlungen war ein riesiges Polizeiaufgebot mobil gemacht, das indes keine Arbeit fand.

In der Braunschweiger Protestversammlung fanden sich 4000 Personen ein. Die Resolution für den Völkervertrieb fand einstimmige Annahme. Die gesamte Tag- und Nachtpolizei war mit umfangreichsten Rebois zur Abberung der Zugangsstraßen zum Schloß ausgeboten und demonstrierte so die drohende Kriegshetze der bewaffneten Macht gegen das arbeitende Volk. Die Polizei kam jedoch nicht dazu, von ihren Waffengeräten Gebrauch zu machen.

In Halle (Saale) wurden im Volkspark zwei von mindestens 4000 Personen besuchte Versammlungen abgehalten, in welchen die Abgeordneten Kunert und Albrecht unter stürmischem Beifall gegen den Krieg sprachen. Ein starkes Polizeiaufgebot wartete vergeblich auf Arbeit.

Die Friedensdemonstrationen im Auslande.

Frankreich.

Paris, 17. Dezember. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) An dem heutigen Meeting nahmen mindestens 100000 Personen teil. Die auf einem riesigen ansteigenden Gelände (vor den Jünglingswälden) gedrängten Massen boten ein überwältigendes Bild. Acht Rednertribünen waren errichtet, viele rote Fahnen wehten in der Luft. Die fremden Delegierten wurden stürmisch begrüßt, besonders Scheidemann, bei dessen Erscheinen laute Hochrufe auf die deutsche Sozialdemokratie ertönten. Ein Trompetenschlag gab das Zeichen zum Beginn. Scheidemann trat in seiner Rede für eine Annäherung Deutschlands und Frankreichs ein und wandte sich gegen die bisherige, Europa in zwei Heerlager scheidende Allianzpolitik. Für Oesterreich sprach Bernerstorfer, dessen Hinweis auf die Einheit von Partei und Gewerkschaft besonderen Beifall fand. Außerdem sprachen noch Vanderbelde, Radonaid, Sembat, Thomas, Meslier und Vaillant. Um 4 Uhr wurde abgestimmt. Die Resolution gegen den Krieg wurde unter stürmischen Rufen „Nieder mit dem Kriege!“ angenommen.

Während des ganzen Meetings herrschte musterzügliche Ordnung. Auch war keine Polizei zu sehen, da das Gebiet einer sozialistischen Gemeinde gehört. Die Klücker der Massen bot ein überwältigendes Bild. An den Toren von Paris war ein starkes Polizei- und Militäraufgebot aufgestellt. Bemerkenswert ist die starke Beteiligung der Gewerkschaften.

Oesterreich.

Prag, 17. November. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die Manifestation gegen den Krieg in Prag war großartig. Unter fünf roten Fahnen vollzog sich ein Riesenaufmarsch der Arbeiter über die Hauptstraße, die Ferdinandstraße und den Graben zum Volkshaus. Auf der Sophieninsel wurde eine Riesensammlung abgehalten, die mit dem Gesang der Internationale eröffnet wurde. Unter dem Vorsitz des ganzen Parteivorstandes sprach Troetski aus Amsterdam und Reichsratsabgeordneter Tomaszek. — Im Volkshaus sprachen Mitglieder des Internationalen Sozialistischen Bureaus Remy und Soukup vor 15 000 Teilnehmern. Keinerlei Zwischenfälle waren zu verzeichnen.

Holland.

Amsterdam, 17. November. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) In Amsterdam verlief die Friedensdemonstration glänzend. Der größte Saal Amsterdams war überfüllt, und es mußte eine zweite Versammlung anberaumt werden, die ebenfalls überfüllt war. Mehr als 6000 Besucher waren anwesend und mehr als 100 000 Arbeiter aus dem Lande waren vertreten. Es sprachen Molkenbührer, Berlin, Debinne, Brüssel, Adler, Wien, Wendels, Amsterdam unter tosendem Beifall der Versammelten.

Schweden.

Stockholm, 17. November. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) In zwei stark besuchten Versammlungen haben sich Stockholms Arbeiter heute dem internationalen Protest gegen den Krieg angeschlossen.

Norwegen.

Christiania, 17. November. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die norwegische Arbeiterschaft demonstrierte am Sonntag im Frikas Tivoli. Der riesige Raum war überfüllt. Laufende fanden keinen Platz mehr. Das Referat des schwedischen Genossen Oranting wurde enthusiastisch applaudiert. Eine Resolution, die die Solidarität des norwegischen Volkes mit der internationalen Sozialdemokratie im Kampf gegen den Krieg ausdrückt und betont, daß die Kriegursachen in kapitalistischen Zwickbänken zu suchen seien, wurde einstimmig angenommen. Die Versammelten feierten dann noch die letzten norwegischen Wahlsiege und demonstrierten für die Verbrüderung der skandinavischen Arbeiter.

Der Balkankrieg.

Die Friedensunterhandlungen.

Sofia, 17. November. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Es verlautet hier, daß die Türkei heute auf die Bedingungen antworten wird, welche Bulgarien für den Waffenstillstand vorgeschlagen hat. Die Antwort Montenegros hat die Türkei schon bekommen, die Antwort Serbiens wird morgen erwartet.

Eine bulgarische Stimme für den Einmarsch in Konstantinopel.
Sofia, 17. November. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die „Wetschna Postka“ schreibt: Wir müssen Konstantinopel wenigstens provisorisch unter Schutz nehmen, um Revolten zu verhindern. Wir behalten Konstantinopel nicht, sonst wäre das einem Zwerg mit großem Kopfe ähnlich.

Montenegros Stellung zu den Friedensverhandlungen.

Njeka, 17. November. Nach Informationen von kompetenter Stelle soll auch Montenegro im Verein mit den verbündeten Staaten bereit sein, auf das Friedensangebot Kiamil Paschas einzugehen. Ueber die voraussetzlichen Friedensbedingungen finden zurzeit Verhandlungen unter den beteiligten Kabinetten statt. Was Montenegro betrifft, so darf es als wahrscheinlich gelten, daß es auf der Uebergabe Skutari besitzend werden, zumal diese Stadt von montenegrinischen Truppen völlig zerniert sei und ihre Einnahme daher nur eine Frage von wenigen Tagen sein könne.

Oesterreichische Fete gegen Serbien.

Wien, 17. November. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, ist der Oesterreich-ungarische Konsul in Nitrovija Ladislaus von Tschy heute in Budapest angekommen; er konnte sich nur nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten und nicht ohne Gefahren aus Nitrovija retten und die Grenze der Monarchie erreichen. Die serbische Militärbehörde hatte den Konsul in Nitrovija interniert. Die Ursachen sind nicht bekannt, doch dürfte die Verfolgung der serbischen Militärbehörde durchaus nicht bloß auf militärische Gründe zurückzuführen sein. In voller Uebereinstimmung mit den bisherigen Verichten erzählt auch Herr von Tschy von den Verfolgungen, denen die albanische Bevölkerung in Nitrovija ausgesetzt sei. Der Konsul hat mit eigenen Augen eine große Anzahl von Leichen den Fluß heruntergeschwimmen sehen. Die „Neue Freie Presse“ bemerkt dazu: Es wird dringend nötig sein, daß die serbische Regierung sich darüber äußert. Die Annahme, daß es sich bloß darum gehandelt habe, durch die Internierung des Konsuls die militärischen Geheimnisse zu bewahren, wird schwerlich Glauben finden.

Die Südslawen Oesterreichs für den Balkanbund.

Wien, 17. November. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Zara: Die Regierung hat heute abend die Gemeindegemeinschaften von Spalato und Sebenico aufgelöst. Die Auflösung wurde wegen direkter Beteiligung der Bürgermeister und Gemeindevertreter an den jüngsten Demonstrationen zugunsten der Balkanbündler verfügt.

Wien, 17. November. Der Präsident des dalmatinischen Landtages Jovicic und andere hervorragende südslawische Abgeordnete erklären, daß die balkanfreundlichen Demonstrationen in Dalmatien lediglich der Freude über die militärischen Erfolge der Balkanbündler entspringen, von denen eine günstige Rückwirkung auf die südslawische Politik der Monarchie, namentlich bezüglich Kroatiens erwartet werde.

Eine Schlacht bei Hademlaj.

Konstantinopel, 16. November, 5 Uhr nachmittags. Heute früh hat zwischen drei türkischen Divisionen und bulgarischen Streitkräften bei den Positionen Rahmad Pascha (bei Hademlaj) und Leschiltepe sowie Herbie (bei Dujak-Tschelmedze) eine Schlacht begonnen, die noch im Gange ist.

Konstantinopel, 17. November, 3 Uhr 40 Minuten nachmittags. Da seit dem frühen Morgen heftiger Kononendonner von Tschakaldscha her zu hören ist, wurde beschlossen, heute nachmittags zum Schutze der nach Pera führenden Zugangsstraßen Matrosendetalements der Kriegsschiffe zu landen. Vom italienischen Kreuzer „Coast“ wurden um 3 Uhr nachmittags bereits Hängematten und Aelder für ein Landungskorps an Land geschickt. Die „Coreley“ fährt nach Daidar Pascha zum Schutze der anatolischen Pabuanlagen und der dortigen Kolonie. Die Stadt ist vollkommen ruhig.

Fortschritte der Serben vor Monastir.

Belgrad, 17. November. Nach zweitägigem Kampfe gelang es den serbischen Truppen, die wichtigsten Positionen vor Monastir zu nehmen. Die Türken ziehen sich gegen die Stadt zurück, deren Einnahme in kurzem zu erwarten ist.

Befehung eines Hafens an der Adria.

Rjeka, 17. November. Nach einer im Laufe der Nacht im Hauptquartier eingelaufenen amtlichen Meldung haben die Truppen des Generals Marinowitsch gestern Abend San Giovanni di Medua besetzt.

Die Schrecken der Cholera.

Konstantinopel, 17. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Cholera wird zu einer Geißel, die schrecklicher ist als der Krieg. Die Behörden haben nicht die Macht, der Situation entgegenzutreten. 3000 Kranke wurden mit der Bahn nach San Stefano gebracht, wo sie 24 Stunden ohne Nahrung und ohne Wasser in den Waggons gelassen wurden. Die vier vorhandenen Ärzte erklärten, sie seien nicht in der Lage, 3000 Kranke zu pflegen, und taten gar nichts. Der Zug hätte zurückgebracht werden sollen, aber auf den Protest der Eisenbahnbeamten und nach dem Einschreiten des österreichisch-ungarischen Botschafters sind die Kranken jetzt in den Quarantänestationen untergebracht worden. Schreckliches wird über die Leiden der Kranken in den Spitalern erzählt, namentlich über die Gefühllosigkeit und Unfähigkeit der türkischen Ärzte und Pfleger.

Die Wahlen der Arbeitnehmerbeisitzer des Gewerbegerichts

wurden diesmal unter besonderen Umständen vollzogen. Sie fanden unter dem Zeichen der Friedensstimmung des Proletariats, die an demselben Tage stattfand. Von vornherein war erwartet worden, daß die für die Mittagsstunden anberaumten Versammlungen einen sehr bemerkbaren Einfluß auf den Gang der Wahlhandlung ausüben würden. In der Tat war diesmal der Zustrom der Wähler um die Mittagszeit gering, dagegen hatte er sogleich um 10 Uhr so stark eingesetzt, wie man es sonst bei Gewerbegerichtswahlen nicht gesehen hat.

Etwa um 1/10 Uhr begaben sich die Zettelverteiler und Plakatträger auf ihre Posten. In vielen Wahlstellen erschienen fast gleichzeitig auch schon die ersten Wähler, und vor manchen Wahllokale standen sie vor 10 Uhr schon in Reih und Glied, auf den Beginn der Wahlhandlung wartend. Sechs Listen waren diesmal aufgestellt worden: von den „Deutschen Gewerkschaften“, die man als „Hirsch-Dundersche“ zu bezeichnen pflegt, vom „Allgemeinen deutschen Metallarbeiter-Berband“, wie die Gesellschaft Biesentals sich nennt, ferner vom „Wahlklub der katholischen Arbeiter“, vom „Christlich-nationalen Wahlklub“, weiter von den „Freien Gewerkschaften Berlins“ und schließlich von der „Polnischen Berufsvereinigung“. Die Listen waren nach der Reihenfolge der Einreichung nummeriert worden, so daß die Liste der Freien Gewerkschaften die Nummer 5 erhalten hatte. Noch bei keiner Gewerbegerichtswahl wurden so viele Listen, wie diesmal, um die Wähler. Ueberall wurden, wie sich von selber versteht, die Zettel für Liste 5 am stärksten begehrt. Die Zettelverteiler warteten ihres Amtes meist so, daß Mißlichkeiten vermieden wurden. Hier und da wurde allerdings bemerkt, daß Zettelverteiler der Biesentalschen Gruppe ihre Listen im abgeklärten Verfahren als die des „Metallarbeiterverbandes“ anpreisen wollten, was irreführend hätte wirken können. Auf Protest unterblieb das, und es wurde dann die volle Firma genannt.

Die Wahlbeteiligung war an den einzelnen Wahlstellen sehr verschieden. In den Stadtteilen mit zahlreicher Arbeiterbevölkerung waren manche Wahllokale schon vor 11 Uhr überfüllt und so umlagert, daß die Wartenden über Hof und Flur bis auf die Straße hinaus standen. Gegen 12 Uhr ließ dann der Zustrom plötzlich nach, weil jetzt die Versammlungen der Friedensdemonstration ihren Einfluß geltend machten. Erst in der dritten Stunde änderte sich das Bild wieder, und von neuem begannen die Wahllokale sich mit Wählerscharen zu füllen. Es wurde dann bis in die sechste Stunde hinein ziemlich flott gewählt. Ganz außerordentlich lebhaft ging es an Wahlstelle 2 (Niedermollstraße) zu, in deren Bezirk mehrere große Gesellschaften ihren Sitz haben. Hier warteten vor dem Wahllokal zeitweise mehr als 1000 Personen auf Abfertigung, zumeist solche Arbeiter, die in Vororten wohnen, aber als Arbeitnehmer dieser Gesellschaften hier wählen wollten. Selbst um die Mittagszeit herrschte an dieser Wahlstelle ein lebhaftes Treiben, und die schier unerschöpfliche Flut hielt bis in die sechste Stunde an.

Sehr zahlreich waren die Zurückweisungen von Wählern, die nach Meinung der Wahlvorsteher kein Recht zur Teilnahme an den Gewerbegerichtswahlen für Berlin haben sollten. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in Oberschöneweide hatte ihren nicht in Berlin wohnenden Arbeitern auf Ersuchen beglaubigt, daß der Stammsitz der Firma in Berlin sei, und hatte ihnen demzufolge auch die Wahllegitimation abgestempelt. Aber da gab es Wahlvorsteher, die das nicht gelten lassen wollten und diese Wähler zurückwies. Ein Wahlvorsteher erklärte, daß das Wahlbureau des Magistrats noch am Tage vor der Wahl die Vorsteher durch Rundverfügung befehrt habe, diese Wähler seien in Berlin nicht zur Wahl zugelassen. Auch Arbeiter einiger anderen Firmen, z. B. von Bergmann, Schworloff usw., wurden ebenso zurückgewiesen. Das Verfahren entspricht weder den bisherigen Gepflogenheiten, noch den Bestimmungen des Gesetzes und des Ortsstatuts. Durch diese Beschränkung wurde einigen tausend Arbeitern das Recht zur Teilnahme an den Berliner Gewerbegerichtswahlen entzogen, obwohl sie bei gewerblichen Streitigkeiten ihr Recht vor dem Berliner Gewerbegericht suchen müssen. Auch an anderen Versuchen, Arbeitern das Wahlrecht zu beschneiden, hat es nicht gefehlt. An der Wahlstelle 4 (Steinmehlsstraße) wies der Vorsteher die Wähler zurück, deren Legitimation nicht neben dem Firmenstempel noch die eigenhändige Unterschrift des Unternehmers trug. Alles Protestieren half nichts, er ließ den Wahlvorstand entscheiden, und dieser trat ihm bei. Auf sofortige Beschwerde beim Wahlbureau des Magistrats wurde von hier aus der Wahlvorsteher auf das Unzulässige seines Verhaltens aufmerksam gemacht, aber man berief er sich auf den Beschluß des Wahlvorstandes und blieb bei seiner Auffassung. An der Wahlstelle 40 (Rostoder Straße) glaubte der Vorsteher nach einer anderen Richtung hin seine Gewissenhaftigkeit betätigen zu müssen. Arbeitslose wurden von ihm gefragt, wie lange sie denn arbeitslos seien. Waren sie es schon seit mehr als sechs Wochen, dann meinte er, sie trotz Wahllegitimation nicht zulassen zu dürfen. Uebrigens scheint die Verfügung des Magistrats, daß bei mehr als sechs Wochen Arbeitslosigkeit keine Wahllegitimation ausgestellt werden darf, von den Poli-

zeibureau sehr verschieden aufgefaßt worden zu sein. Auch das wird gemeldet, daß Polizeibureau schon bei mehr als vier Wochen Arbeitslosigkeit keine Wahllegitimation mehr gegeben haben, so daß mancher Arbeiter aus diesem Grunde sein Wahlrecht einbüßte. Beklagt wird weiter darüber, daß Polizeibureau nach 2 Uhr keine Legitimation mehr abstampfen wollten, doch scheint auch hier wieder nicht überall in gleicher Weise verfahren worden zu sein.

Die Freien Gewerkschaften gaben Kontrollmarken aus, die als Hinweis über die Beteiligung an der Wahl dienen und von den Wählern der Liste V stark begehrt wurden. Die Marken wurden am Ausgang der Wahllokale in Empfang genommen. Wohl nur an der Wahlstelle 46 (Ruhplatzstraße) wurde vom Wahlvorsteher der Versuch gemacht, den Markenverteilern Schwierigkeiten zu bereiten. Doch gab auch er sich zurück, nachdem er belehrt worden war, daß die Markenverteilung nach vollzogener Wahl zulässig ist.

Das Ergebnis

ist folgendes: Es wurden im ganzen 104037 gültige Stimmen abgegeben, davon 93507 für Liste 5 (Freie Gewerkschaften), 3008 für Liste 1, 3156 für Liste 2, 1582 für Liste 3, 1409 für Liste 4, 1861 für Liste 6, 14 zersplittert. Hiernach fallen von den 70 Sitzen der Arbeitnehmer-Beisitzer, die diesmal neu zu vergeben waren, 63 Sitze an die Freien Gewerkschaften, 2 an die Deutschen Gewerksvereine, 2 an den Allgemeinen Deutschen Metallarbeiterverband, 1 an den Wahlklub katholischer Arbeiter, 1 an den Christlich-nationalen Wahlklub, 1 an die Polnische Berufsvereinigung. Bei den Wahlen von 1910 hatten die Freien Gewerkschaften von 90 638 gültigen Stimmen 82 623 Stimmen erhalten. Der Allgemeine Deutsche Metallarbeiterverband erhielt damals 2644 Stimmen. Die jetzt von ihm erzielte Stimmenzunahme ist zurückzuführen auf ein Zusammengehen mit dem blauen Verein der Hausdiener, der zirka 3000 Mitglieder hat.

Nunmehr sind die drei Drittel der Beisitzer des Gewerbegerichts sämtlich durch die Verhältniswahl gewählt. Beteiligt sind die Freien Gewerkschaften an den 210 Arbeitnehmer-Beisitzern mit 191, die Freien Arbeitgeber an den 210 Arbeitgeber-Beisitzern mit 56, sind zusammen 247 von 410 Beisitzern.

Berliner Nachrichten.

Aus dem Fenster gestürzt hat sich gestern im Hause Amsterdamerstraße Ecke Turinerstraße ein fünfzehnjähriges Mädchen Martha K. Das junge Mädchen hatte am Sonnabend mit anderen Angestellten an einer Feier in Scharngendorf teilgenommen, die der Chef des Geschäftes veranstaltet hatte und kam am Sonntag morgen nach Hause. Hier stürzte es sich bald nach ihrer Heimkehr aus dem vierten Stock auf die Straße, wo es tot liegen blieb. Es hatte vorher auf einen Zettel geschrieben, daß der Grund der Tat darin zu suchen sei, daß es von dem jungen Chef, der sich erst vor 14 Tagen verheiratet hat, in der Nacht vergewaltigt worden sei. Die Eltern waren, als sie den Selbstmord ihrer Tochter erfuhren und aus dem hinterlassenen Zettel die Ursache ersehen, ganz niedergeschmettert. Während der Vater sehr aufgeregt war und drohte, sich an den Verführer seiner Tochter mit der Waffe zu rächen, wollte die unglückliche Mutter ebenfalls Selbstmord begehen. Nachharn konnten sie nur schwer von ihrem Vorhaben abhalten. Die Eltern erstatteten auf Grund des Zettels Anzeige gegen den angeblichen Verführer.

Ein Leichenwagen zertrümmert. In der Alsenstraße stieß gestern nachmittags ein Leichenwagen mit einer Elektrischen zusammen. Der Leichenwagen wurde zertrümmert und der Sarg auf die Straße geschleudert. Die Fenster Scheiben der Elektrischen zerplatzten und einige Fahrgäste wurden durch die umherfliegenden Splitter verletzt.

Som Omnibus totgefahren. Ein schwerer Straßenunfall hat sich am Sonntag mittag in der Schönhauser Allee abgespielt. Der achtjährige Sohn Paul des Arbeiters Wäde, Widertstraße 4 wohnhaft, wollte mit einigen Spielkameraden über den Dammbau laufen, als plötzlich ein Automobil herannahte. Der Chauffeur riß seinen Wagen herum, doch wurde der Knabe von dem linken Kotflügel erfasst und so heftig beiseite geschleudert, daß er unter die Räder eines vorüberfahrenden Omnibusses stürzte. Die Hinterräder des schweren Gefährtes gingen dem Knaben über den Unterleib hinweg, so daß er unmittelbar nach seiner Einlieferung auf der Unfallstation in der Gaudystraße verstarb.

Vorort-Nachrichten.

Lichtenberg.

Ergebnis der Stadtverordnetenwahl.

Infolge Eingemeindung der Landgemeinde Vorhagen-Rummelsburg in die Stadtgemeinde Lichtenberg ist die Stadtverordnetenversammlung aufgelöst worden. Durch Ortsstatut ist die Zahl der Stadtverordneten der neuen Gesamtgemeinde (150 000 Einwohner) auf 66 festgesetzt. Bei der gestern am 17. November vorgenommenen Neuwahl der 22 Stadtverordneten für die dritte Wählerklasse entfielen auf die Kandidaten der Sozialdemokratie 11 012 und auf die der Bürgerlichen 1149 Stimmen. Gewählt sind demnach 22 Sozialdemokraten. Eingeschriebene Wähler waren 22 640 vorhanden. Die Wahlbeteiligung betrug über 50 Prozent.

Zossen.

Die letzte Rettung. Vor etwa fünf Wochen wurde die hiesige Schützenhilfe von einem bösen Schicksal heimgesucht. Der Dekonom des Schützenhauses war bei Nacht und Nebel verschwunden. Die Einkassent in diesem Lokal schien ihm wohl zur Last geworden zu sein, denn die Schützenhilfe frequentierten alle anderen Lokale, nur nicht ihr eigenes. Obwohl dieses Lokal für die organisierte Arbeiterschaft zum persönlichen Verkehr frei war, konnte man die Arbeiter nur ganz vereinzelt dort antreffen. Politische Versammlungen dürfen laut Statut der Hilfe im Schützenhause nicht stattfinden. Es kam nun überrascht, wie man erfährt, der Schützenhilfe vorstand sei zu dem Entschluß gekommen, die Bewirtschaftung dem Wächter des sozialdemokratischen Parteilokals Herrn Paul Kurzer zu vergeben, der sofort einging und den Sachverhalt mit dem Dekonom, seinem Schwiegervater, löste. Im Jossener Landboten“ erschien nun eine Notiz: „Dem Restaurateur Paul Kurzer ist die Bewirtschaftung des „Schützenhauses“ übergeben worden; man hofft, daß man in diesem eine glückliche Wahl getroffen hat.“ Dann schlägt sich ein Appell an die Schützenbrüder an: mehr wie bisher den Wirt durch Besuch zu unterstützen. Wir würden diese Sache beiden Seiten legen, wenn nicht hinter dieser die Spekulation auf Arbeiterbesuch beabsichtigt wäre. Zwei Tage nach seinem Austritt als Schützenhauswirt erklärte Herr Paul Kurzer seinen Austritt aus der Partei. Die Jossener Arbeiterschaft wird auch fernerhin nur solche Lokale frequentieren, die ihr zum Austausch einer freien Meinung öffentlich zur Verfügung stehen.